

A u f k l ä r u n g

Walter Romahn

I. Vorgaben

1. Papst Benedikt XVI. wird mit seiner noch als Kardinal gemachten Aussage zitiert, dass „im Christentum Religion Aufklärung geworden“ sei. Ob das eines seiner zahlreichen Bonmots war, die später wieder seiner Reflexion zum Opfer fielen, oder was er damit wirklich gemeint haben könnte, soll hier nicht nachgefragt werden. Aufklärung ist im engeren Sinn ja zur Kennzeichnung einer geistesgeschichtlich beachtlichen Periode reserviert, synonym aber steht „aufklären“ auch für entlarven, belehren/veranschaulichen, tagen/aufhellen, und aufheitern.

2. Vom Wort des Papstes angeregt schrieb Prof. Klaus Müller (*Univ. Münster*) einen Artikel (1) über den säkularen Fundamentalismus und zu antireligiösen Klischees im Darwin-Jahr. Sein Befund richtete sich in erster Linie an die eigene Adresse der Theologen: Neue Aufklärung sei notwendig und jeder künftige Streit um Gott sei als Streit um die *Form* wahrer Aufklärung zu führen. Für ihn bedeutet Aufklärung im Ergebnis: „*Befreit von äußerlichen Vorgaben, mündig in Freiheit ein bewusstes Leben zu führen. In Sachen des Glaubens wird das nicht anders sein*“.

Bedauerlich sei deshalb, wie wenig Beachtung christentumskritische Stimmen in jüngster Zeit durch Theologie und kirchliche Öffentlichkeit erfahren haben. Sogar subtilere religionskritische Debatten seien theologieintern nicht wirklich verfolgt und aufgegriffen worden – nach dem Muster von Karl Valentin: „Den ignorieren wir nicht einmal“.

3. Pater Wilhelm Klein S.J. stellte vor 48 Jahren fest:

„*Viele sind versucht, die Leute naiv zu halten, um ihre Predigten so wie bisher halten zu können... Und immer steht dahinter eine Angst... Die Menschen werden mündiger... Und in diesem Zustand des Mündigwerdens befindet sich heute die Menschheit weithin... Der Religionsunterricht hat versagt. Es ist unglaublich, in welchem Maß die Geistlichen nicht aufgeklärt sind. Die Liebe fordert sehr viel von jedem Geistlichen zu überlegen: Was sage ich in der Predigt und was sage ich nicht? „Wie sage ich es, dass ich nicht noch mehr Unheil stifte?“*(2).

4. Anno Quadt, Pfarrer und Ökumenebeauftragter im Erzbistum Köln, stellt in seinem Buch „*Wirksamer Heilswille Gottes*“(3) als Quintessenz der Offenbarung die tatsächliche Erlösung aller, wirklich aller, Menschen heraus, ganz im Sinn von Wilhelm Klein. Gegenüber den seit Jahrzehnten bekannten Forschungsergebnissen historisch-

1 K. Müller, *Atheismus im Aufwind? Kleines Plädoyer für eine theologische Aufklärung*, in: Akademia, Zeitschrift des CV, 1/2009, 14-17.

2 W. Klein, *Zum Fest Mariä Geburt*, 8. Sept. 1967, S. 6, in: >www. Forum P. Wilhelm Klein SJ.de<

3 A. Quadt, *Wirksamer Heilswille Gottes*, Echter Verlag, 2008, S. 89f.

kritischen Denkens gebe es aber eine „*hartnäckige Wahrnehmungsunwilligkeit im Bereich des kirchlichen Lehramtes, in Kreisen der Theologie und des Klerus, und natürlich – wie könnte es angesichts der offiziellen Wahrnehmungsunwilligkeit anders sein – im sogenannten gläubigen Volk, dessen Gläubigkeit allerdings weitgehend unreflektiert bleibt. Über Letzteres muss man sich wiederum nicht wundern, wenn die Auskünfte, die kirchenamtlicherseits bisher gegeben werden, alles andere als weiterführend sind.*“ Langfristig und zäh sich durch die Theologie- und Kirchengeschichte hinziehende Irrtümer, z.B. den doppelten Gerichtsausgang und die Höllenperspektive betreffend, würden offiziell nicht korrigiert. Hinsichtlich der Erbsündenlehre und der Heilsnotwendigkeit der Taufe gebe es ebenfalls dringenden Revisionsbedarf. Vieles, was noch fortwährend in den Katechismen zu lesen sei, vermittele ein ambivalentes Gottesbild, das nach wie vor Angst erzeuge und die befreiende Botschaft verdunkle.

Welcher mündig gewordene Christ möchte nun nicht im Sinne des Papstes „aufgeklärt religiös“ sein, im Stil Pater Kleins angstfrei aus der einen Wahrheit leben sowie nach Klaus Müllers Definition der Aufklärung „befreit von äußerlichen Vorgaben mündig in Freiheit ein bewusstes Leben führen“ und „heiteren und unbeschwertem Bewusstseins aus jenem tiefen Zusammenhang von Theologie und innerer Erfahrung“⁽⁴⁾, wie man ihn nach Armando Rigobello bei Wilhelm Klein finden kann, sein Leben gestalten? Doch dem stehen Hindernisse im Wege, die im folgenden Essay verdeutlicht werden sollen. Zuvor ist jedoch ein Hinweis auf die aktuelle Situation angebracht.

Warum das Erscheinungsbild des institutionalisierten Christentums das Christsein immer weniger attraktiv macht, liegt offensichtlich an dem unerschütterlichen Festhalten seiner Führer an illusionären Vorstellungen und überlieferten Ausdrucksformen. Dabei kommt die eigentlich befreiende Botschaft zu kurz. Das wahrnehmungsunwillige Verhalten der meisten kirchlichen Amtsträger schwächt zusehends die Bereitschaft von aufgeklärt und selbständig denkenden Gläubigen, die befreiende Botschaft im gesellschaftlichen Umfeld aktiv zu vertreten oder sich gar in den traditionellen Formen des Amtspriestertums bzw. des Ordenslebens dafür ein Leben lang einzusetzen.

Man täusche sich nicht! Die Entscheidung junger Menschen für traditionelle kirchlicherseits angebotene Lebensformen verdankt sich dem Verbindlichkeitsgrad und dem Potenzial an sinnstiftender Kraft der amtskirchlich vorgegebenen Verkündigungs inhalte, die sie ja vorbildlich praktizierend übernehmen sollen. Wenn diese ihrer eigenen freiheitlichen Lebenserfahrung nicht mehr entsprechen oder ihr entgegenstehen, was weitgehend der Fall ist, werden ihr jugendlicher Idealismus und die Bereitschaft zum Engagement zwar nicht gemindert, aber andere und zeitgemässere Wege suchen, um sie zu verwirklichen. Eine solche Tendenz als Symptom mangelnden Glaubens zu diskriminieren, ließe auch auf eine erhebliche Wahrnehmungsunfähigkeit schließen. Angebot schafft Nachfrage. Das sinnstiftende Angebotssortiment

4 A. Rigobello, *Eine der rheinischen Mystik nahestehende Theologie* (Übers.), L’Osservatore Romano, Annum CXLVI – N.50 (44.129), März 2006, in: >www. Forum P. Wilhelm Klein SJ.de<.

der Kirchen enthält aber viele Ladenhüter, die es gegen attraktivere auszutauschen gilt.

Weitaus gravierender für ihr Image jedoch ist ein Konfliktpotenzial, das die Kirchen mit anderen Buchreligionen gemeinsam haben und das angesichts der Weltlage immer mehr zum Gegenstand auch seriöser religionskritischer Debatten zu werden beginnt. Im folgenden wird deshalb zunächst versucht, drei Problemfelder zu skizzieren, die einer Aufklärung durch Bewusstmachung der in ihnen schlummernden Konfliktursachen bedürfen. Es bleibt zu hoffen, dass die christlichen Kirchen ihre Pflicht erkennen, diese zunächst untereinander zu beseitigen. Erst dann würden sie jene wirklich „aufklärende“ Rolle für die Menschheit spielen können, die Papst Benedikt dem Christentum zugeschrieben hat.

In einem weiteren Teil werden, vom Beispiel und den Vorgaben Wilhelm Kleins ausgehend, aus der hausgemachten Krise herausführende Pfade aufgezeigt. Sie erfordern allerdings ein radikales Umdenken, das gemäß dem Vordenker Wilhelm Klein einer Kopernikanischen Wende gleichkommt und sich weniger bei Randproblemen oder Strukturfragen aufhält.

II. Konfliktursachen

1. Identitätssuche

Dem Selbstverständnis einer „Buchreligion“ dient ihre „kollektive Erinnerung“ als angeblich unaufgebares Wesen. Sie gilt als unverzichtbar für die Bestimmung der eigenen Identität und trägt zur Abgrenzung gegenüber anderen Religionen bei.

Einen noch höheren Stellenwert misst sie der Hermeneutik ihrer uralten „Schriften“ bei, um ihre Identität klar erkennbar zu machen und die damit verbundenen Abgrenzungen zu rechtfertigen und zu festigen.

Zur Sicherung des jeweiligen Einflussbereichs wird auch Macht eingesetzt, um Klarheit darüber zu erzeugen für das, was geglaubt werden darf und soll. Durch Überreibungen dieses an sich legitimen Bedürfnisses wurden im Laufe der Geschichte zwischen Konfessionen schon allein wegen Nuancenunterschieden der Interpretation Glaubenskämpfe geführt. Sie werden verstärkt durch missionarischen Eifer aus vermeintlich göttlichem Auftrag zur Ausdehnung ihres Herrschaftsbereichs.

Wir haben es mit Mitteln und Merkmalen der Identitätsfindung von gesellschaftlichen Gebilden zu tun. Die Frage ist, welche Elemente für die Identitätsfindung und -behauptung legitim und notwendig sind und wie sie angewandt werden müssen, ohne dass eine institutionalisierte Religion ihren Friedensauftrag außer Acht lässt und ihrer befreienden Botschaft verlustig geht. In diesem Sinn geht es um ihre Glaubwürdigkeit. Was einige Methoden der Inquisition und der innerkirchlichen Machtausübung betrifft, dürfte die Antwort unstrittig sein. Offensichtlich aber möchte jede christliche Konfession „ihre Identität“ bewahren, die sie an im Laufe der Geschichte entstandenen Besonderheiten festmacht. Stellt jeder nun das an die erste Stelle, was für ihn „typisch“ ist, entfernt man sich um so mehr voneinander und vom gemeinsamen Ursprung.

Sozialpsychologische Studien und tiefenpsychologische Forschungen hätten interessante Einsichten darüber erbracht, welch große Rolle gerade nicht-theologische Faktoren in den Beziehungen zwischen den Kirchen und zwischen kirchlichen Gemeinschaften spielen, doch als Haupthindernis im ökumenischen Prozess ergebe sich das Festhalten an unverrückbaren Vorstellungen von der eigenen konfessionsspezifischen Identität, stellte Peter Lengsfeld (5) schon vor einiger Zeit fest. Dieser konfessionsspezifischen Identität sei der ökumenische Aufbruch geopfert worden. Peter Lengsfelds Appelle zu einer auf neue Art nötigen Offenbarungsrezeption als Ausweg aus diesem paralysierenden Zustand der Verweigerung sind offenkundig ungehört verhallt oder wurden bewusst ignoriert. Zur Bestätigung dessen genügt der Hinweis auf das Los des Vorschlags des Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, man möge Ursachen und Folgen der Reformation doch gemeinsam ökumenisch aufarbeiten. Er wurde durch den damaligen Vorsitzenden der Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz und den heutigen Präfekten der Glaubenskongregation des Vatikans, Gerhard Kardinal Müller, öffentlich und brüsk zurückgewiesen.

Im Hintergrund der diagnostizierten Unnachgiebigkeit, steht offenbar doch etwas sehr Mächtiges, das man als identitätsstiftendes „kollektives Gedächtnis“ bezeichnet, - eine Kraft, die durch Ausblendung oder selektive Wahrnehmung die eigene Vergangenheit zu idealisieren immer geneigt ist. Könnte sich das Christentum, und zwar im Hinblick auf den Kern seiner Botschaft, in einem Befreiungsschlag von dieser Rückwärtsgewandtheit lösen, auf einen Wandel der Prioritäten verständigen, sich auf etwas Neues einlassen und schließlich auch zu einem Wandel seiner Identität (6)

5 Peter Lengsfeld, *Zum tieferen Sinn von Religion*, Verlag Via Nova, 1993, darin: *Ökumenische Theologie und Spiritualität*, S. 16f. Vgl. auch Ders.(Hg.), *Theorie ökumenischer Prozesse*, Ökumenische Theologie. Ein Arbeitsbuch, Stuttgart 1980.

6 Der Begriff „Identität“ wird im Werk von Ludwig Frambach, *Identität und Befreiung in Gestalttherapie, Zen und Christlicher Spiritualität*, Verlag Via Nova, Petersberg 1994, einer sorgfältigen Analyse unterzogen. Dabei stützt er sich stark auf Fritz Perls, der in der Behandlung des Identifikationsprozesses des Individuums an einer Stelle zu einer Definition eines psychisch gestörten Menschen, des Neurotikers, kommt und u.a. feststellt: *Er ist an die Vergangenheit und überholte Verhaltensmuster gekettet. Er ist unsicher in der Gegenwart, weil er sie nur ungenau und wie durch Milchglas sieht, gepeinigt von der Zukunft, weil die Gegenwart ihm aus den Händen fällt.*“ (S. 87). Übertragung des Befundes auf ähnlich gestörte gesellschaftliche Gebilde ist möglich und erlaubt.

Im Normalfall kommt aber ein ideologischer Faktor, den man in der Psychologie des Individuums „Rationalisierung“ nennt, zur Rechtfertigung einer bestehenden Praxis hinzu, wenn man sie auf keinen Fall ändern will: „Man legt sich gute Verstandesgründe zurecht, um von der emotionalen Realität abzulenken, um eine Haltung oder ein Handeln zu rechtfertigen, das vor der Wirklichkeit des andern Menschen oder des eigenen Selbst flieht“*. So „rationalisiert“ auch die kollektive Psyche, um die wahren und tieferen Gründe für eine Handlungsweise zu verbergen, - eine Form psychologischer Abwehr, aus Scheu vor der Aufdeckung der wahren Motive, um sich nicht ändern zu müssen. Sie geschieht im Fall einer Konfession gern durch die Festlegung einer „Tradition“ als „iuris divini“, göttlichen Rechts, um sie für unabänderlich zu erklären und damit an ihr festhalten zu können.

* Joh. Heinrichs, *Ideologie*, s. Auszug in: Echo zu den Sonderheften, Portland Independent Media, CD/P. Wilhelm Klein SJ.

gelangen, um als Religion aufklärend und befreiend zu wirken? Um den möglichen Denkweg dahin freizumachen, gilt es zunächst zwei Annahmen zu nennen und als das zu durchschauen, was sie im Grunde sind.

2. Illusionen

An sich ist die Vorstellung, dass Gott Bücher schreibe oder einmal geschrieben habe, unsinnig. Obwohl das heute auch niemand so ausdrückt, leistet die bekannte Erklärung, dass der göttliche Geist zwar den Text nicht in die Feder diktierte, aber den frommen Schreiber „inspirierte“, der Fiktion einer direkten göttlichen Urheberschaft Vorschub (7). Die „Schriften“ sind aber menschliche Machwerke. Gott schreibt keine Bücher. Jesus schrieb nur einmal, und das auch nur mit dem Finger in den Sand, was vermutlich gleich der „Wind“, das „Pneuma“, hinwegfegte und auslöschte. Eine Religion, die ihre Identität aber weitgehend auf uralte sogenannte „Heilige Schriften“ stützt, ist sich nicht immer bewusst, dass darin in der Regel Aussagen im Rahmen eines zeitgebundenen Verstehenshorizontes gemacht werden, die sie nicht ohne weiteres in die Gegenwart übernehmen darf. Geschieht das trotzdem, ist das die Menschen irreführender Fundamentalismus. Dem begegnete nun die Hermeneutik unter Zuhilfenahme der historisch-kritischen Methode, die, wo sie voll akzeptiert wird, trotzdem nur eine partielle Aufklärung ermöglicht. Als Form „wahrer Aufklärung“ kann sie nicht gelten, denn sie berücksichtigt nicht, dass die mythologische Ausdrucksweise der biblischen Autoren ihren Ursprung in Bildern der Seele hat. Wir nehmen auch den Fortschritt der Naturwissenschaften nicht genügend zur Kenntnis. Trotz philosophisch und wissenschaftstheoretisch relevanter Entdeckungen der Quantenphysik bezüglich der Realität, um nur ein Paradebeispiel zu nennen, geht eine dualistische Theologie weiterhin von falschen Prämissen aus. Ihre Rationalisierung mit Berufung auf den Wortlaut historischer Offenbarungsaussagen überzeugt nicht, denn aus deren zeit- und motivationsgebundener Ausdrucksweise lässt sich für die Gegenwart kein eindeutiger Glaubensinhalt eruieren. Theologie bedarf des-

7 Gleicher gilt für den nach manchen liturgischen Lesungen immer noch, ungeachtet ihrer Inhalte oder Herkunft, hinzugefügten Spruch: „Wort des lebendigen Gottes“. Wird er univok verstanden, gefällt er den Fundamentalisten. Analog gemeint, müsste er erläutert werden. Andernfalls käme er einer Drohung gegenüber unmündig Gehaltenen nahe: *Egal, was da verlautet. Keine Widerworte bitte!*

8 ‚Big Bang‘: „Insofern mit diesem pseudophysikalischen Mythos eine Entstehung des ganzen Universums samt Raum und Zeit aus dem Nichts gemeint sein soll, handelt es sich um Science-, Fiction‘. Weil die meisten Urknall-Kosmologen aber mittlerweile endlich gemerkt haben, dass es so nicht geht, sucht man nun zunehmend Zuflucht in weiterem Non-Sense wie ‚Parallel-Universen‘, dazwischen mit ‚Wurmlöchern‘ der Raumzeit‘. Ebenso wie bei jedem anderen Auftreten mathematischer Unendlichkeiten ist hier die allgemeine Relativitätstheorie in ihrer bisherigen -<von Einstein selbst ausdrücklich bedauerten – unvollständigen Form überfordert. Deshalb sind die Theoreme von Hawking und anderen, welche die Zwangsläufigkeit einer Urknall-Singularität angeblich bewiesen haben, schon vom Ansatz her falsch. Was es demgegenüber offenbar gibt, sind *Schöpfungsereignisse* als *Local-Bangs* in originären Gravitationszentren extremer Stärke.“ s. Peter Ostermann, *Unterwegs mit Einstein und dem Esel. Zur Befreiung von den Fesseln der Urknall-Kosmologie*, digit Verlag 2015, S.607f.

halb einer ständigen Überprüfung ihrer Annahmen. Das betrifft auch die voreilige Aneignung einer relativistischen Kosmologie mit der Vorstellung eines „Urknalls“ (8) als Schöpfungsanfang aus dem „Nichts“. Zusammen mit der wissenschaftlich keineswegs widerlegten universalen Zeit und der Universalität eines euklidischen Raums scheint die Annahme eines stationären, unendlichen, ewig jungen Universums dagegen gut begründet.

Aus der faktischen Gerichtetheit des Zeitpfeils resultiert aber leider auch die Idee, dass die Geschichte ein Ziel haben müsse. In einem von dieser Vorstellung bestimmten Verstehenshorizont konnte sich die Projektion eines „Reiches Gottes“ in die Zukunft mit der Erwartung der „Wiederkunft“ Christi entwickeln und offensichtlich bis heute halten, obwohl der für Wiederkunft stehende griechische Begriff „Parusie“ auch immerwährende ständige Anwesenheit und Wirkung des göttlichen einen Geistes in der Geschichte bedeutet.

Aus diesem Grund sah Wilhelm Klein in der vorausgesetzten „Ankunft“ Christi in der Vergangenheit im Sinne eines einmaligen und lokalisierbaren Ereignisses innerhalb der Zeit und in dem ständigen verklärenden Rückblick auf sie „die eigentliche Leugnung unseres christlichen Glaubens“.

3. Geschichtsverklärung

Die Geschichte hat kein Ziel, sie existiert. Der Weg ist wichtiger als das Ziel, insofern als er in jedem Augenblick, vor allem in dem des Todes, Ziel werden kann, meinte Ernst Jünger. Noch eine andere Figur im katholischen Geistesleben des 20. Jahrhunderts hatte zuvor schon die Tragik des Weltlaufs thematisiert, nur ein Leuchten zwischen Abgrund und Abgrund konstatiert und einen Sinn der Geschichte nur aus dem Offenbarungszeugnis an der Schwelle zur Mystik erfahren: Joseph Bernhart, von dem Eugen Biser sagt, dass er ein Wegbereiter des neuen Christentums war. Es war aber schon Oswald Spenglers Verdienst, dass er die lineare Betrachtung der Geschichte, die in den reinen Fortschritt auslief, auf den Kreis zurückführte.

Die Vergötzung des Fortschritts allein führt aber noch nicht zur Fremdbestimmung und Versklavung des Menschen. Sie droht erst, vor allem unter dem Deckmantel von Befreiungsideologien, sobald eine gesellschaftliche Großgruppe das Ziel der Geschichte zu kennen glaubt und den Weg dahin definiert, um alle Menschen auf ihn auszurichten: ein gemeinsames Merkmal aller säkularen und totalitären Erlösungs- und Heilsbewegungen.

Ist das auch eine Falle für die Buchreligionen, auch der Kirchen? Ja, und zwar dann, sobald sie ein innerweltliches Ziel vorgeben, dem man sich mit „Glaubensverpflichtung“ annähern soll, z.B. das „Reich Gottes“, das sich kontinuierlich in einem linearen Prozess, der fortduere bis zum Ende der Tage, entfalte: Das wäre Geschichtsverklärung in gefährlicher Naivität!

Da ihr die lineare Betrachtung der Geschichte zugrunde liegt, ist die Versuchung riesengroß, nachzuhelfen und das vermeintliche „Reich Gottes“ beschleunigt zu errichten, möglichst als einen islamischen „Gottesstaat“ oder als das „Reich Israel“, als Theokratie eines „Messias“ oder selbsternannter Hierokraten mit verheerenden Wirkungen: Das wäre die schrecklichste Form der Tyrannie, weil es gegen sie keine Appellation mehr geben kann.

Eine solche Versuchung kennt man leider auch im Katholizismus, aber nicht nur dort, sondern überall, wo für ein innerweltliches Ziel die „aktive Mitwirkung an der Schaffung des ‚Reiches Gottes‘ heute“ gefordert wird. Aufrufe dazu tauchen immer wieder auf.

III. „Kopernikanische Wendung‘ im Denken Wilhelm Kleins

Der bedeutendste katholische Theologe des zwanzigsten Jahrhunderts, wie ihn Karl Rahner einmal nannte, traute sich, nach leidvoller Erfahrung der Auswirkungen der o.g. Defizite und Fehlentwicklungen, theologisch eine ‚Kopernikanische Wendung‘ zu vollziehen. Dies geschah auf der Basis der Kernaussagen zur trinitologisch zu verstehenden Schöpfung. Dazu gehört das ‚Skandalon‘ der absoluten Selbstentäußerung Gottes, seiner Kenosis in seine „Reine Schöpfung“ und die Annahme der „*condition humaine*“, der menschlichen Natur, durch den Parakleten, den Hl. Geist in „Maria“. Die geläufigere Bezeichnung dafür ist Inkarnation.

Zeit setzt Schöpfung voraus. Schöpfung ist, weil die „creatura intellectualis“, die geistige Schöpfung, vor aller Zeit die Inkarnation des Logos ermöglicht. Sie vollzieht sich in einer Welt, die „im Fall“ ist, auch im Fall in die Zeit, und die wir als Gottes Kenosis bezeichnen. Das Menschsein kommt von dieser absoluten Selbstnegation her zustande. In dem so verstandenen ständigen Schöpfungsakt muss das, was wir Erlösung nennen, „in principio“ impliziert sein, denn der „Schöpfergeist“, der vom „Vater“ und vom „Sohn“ ausgeht, ist schöpferisch, indem er sich selber mitteilt: „Er setzt nicht einen Teil neben sich! Er kann das nicht. Das wäre schon wieder nicht Gegenwart Gottes, sondern ein anderer Gott, ein Götze. Man kann nur an jemand teilhaben, wenn man desselben Wesens ist“ erklärte Wilhelm Klein. M.a.W., die „Erstlingsgabe des Geistes“, die „aparchè“, das „Angeld der Erlösung“, ist Geschenk (gratia) für jeden Menschen von Anfang an.

Die Bestürzung auf Seiten der Nestorianer war mehr als verständlich, doch diese späte Aufklärung folgt der konsequenten Aufarbeitung der Aussage des Konzils von Chalzedon. Sie verlangt eine Wende im Gottesverständnis, nämlich weg von einem Gott, der als „Gott der Geschichte“ die Menschheit ständig einer Fremdbestimmung unterwirft, hin zu einem „Gott in der Schöpfung“, der zu allen Zeiten in der Schöpfung gleich präsent ist und in ihr alles und in allem wirkt: die Inkarnation zu Ende gedacht. Als Frohe Botschaft der Christen im Dialog der Religionen ist sie ‚nicht verhandelbar‘, wie man heute zu sagen pflegt, aber überraschend und beispiel-

los attraktiv, weil sie allein die Freiheit und die Würde aller Menschen, der Kinder Gottes, begründet. Gibt es heute eine aktuellere Form „wahrer Aufklärung“?

Wer versteht, dass die trinitologisch verstandene Schöpfung kein einmaliges historisches Ereignis ist, wird ebenso verstehen, dass die Inkarnation des Logos, die Menschwerdung, nach Wilhelm Klein kein isoliertes, „singuläres“ Ereignis der Historie, d.h., nicht von vermeintlicher „Einmaligkeit“ innerhalb der Zeit sein kann. Deshalb mahnte Wilhelm Klein: „Wir müssen uns hüten vor der Auffassung, dass die Menschwerdung Gottes darin bestand, dass Gott ein abgetrenntes einzelnes Individuum, menschliche Person genannt, geworden wäre“.

Der Grund für diese Auffassung liegt offensichtlich in der nach wie vor historisierenden Gegenüberstellung des biblischen „alten Adam“ und des „neuen Adam“, als handele es sich um den Auftritt zweier menschlicher Personen der Weltgeschichte im Kontinuum der Zeit. Die Feststellung Kleins, dass es nie eine Schöpfungsordnung ohne eine Erlösungsordnung gegeben habe, richtet sich gegen diesen nestorianischen und historisierenden Irrtum. Die ontologische Erlösungsordnung, die schon immer „in principio“ gegeben ist, wurde und wird durch einen solchen Irrtum verdunkelt, sogar verleugnet.

Nicht verwunderlich, dass die „im Anfang“ gegebene, ja geschenkte Menschwerdung Gottes, wenn sie, historisierend und lokalisierend, auf eine geschichtliche Einmaligkeit reduziert wird, in die Hände der neuzeitlichen Geschichtswissenschaft und Archäologie fallen musste. Im Endergebnis hat auch die historisch-kritische Methode, da sie die mythische Ausdrucksweise als Bilder der Seele nicht gelten lässt, die unablässige Suche nach dem historisch Authentischen noch einmal unendlich verstärkt: eine Neuauflage des Teufelskreises, der nur da wieder enden kann, wo er angefangen hat, nämlich draußen vor der Tür des Geheimnisses der Inkarnation Gottes in seiner Schöpfung. Dahinter steckt die Auffassung, als ob die Historie die eigentliche Realität wäre und für alle anderen Aussagen ein „historischer Beweis“ liefert werden müsse. Mit diesem Irrtum wollte Wilhelm Klein gründlich aufräumen, anfangsweise bereits in seiner römischen Zeit, noch deutlicher aber in der letzten Phase.

M.a.W., wenn Aufklärung allein auf historisches Wissen hinausliefe, etwa, ob Jesus nun in Bethlehem oder in Nazareth geboren ist, dieses oder jenes Wort wirklich gesagt hat oder es als Kultätiologie Einschub späterer Verfasser ist, brächte das für den christlichen Glauben nichts. Wilhelm Klein ging noch einen Schritt weiter: Sogar die Erkenntnis, dass Jesus von Nazareth so nicht gelebt haben, so nicht gekreuzigt und auferstanden sein kann, wäre für den Glauben irrelevant, hätte mit wahrer Aufklärung und der eigentlichen Offenbarung (hier werden beide Worte fast synonym) nichts zu tun. Man könnte das alles vergessen und trotzdem, in totaler Amnesie, ein gläubiger und liebender Christ bleiben. Eine solche Relativierung alles Historischen gelänge, viceversa, so leicht keinem Moslem und erst recht keinem Juden. Gelänge sie allen, hätte die Menschheit vermutlich einen gewaltigen Konfliktherd weniger. Das beste Verständnis dafür könnte man noch bei den Buddhisten, und dort am ehesten bei den Zen-Buddhisten, finden.

Im konzeptuellen Denken Wilhelm Kleins hatte sich nämlich als neuer Ausgangspunkt die Freiheit des ständig gegenwärtigen Schöpfergeistes der Liebe ergeben, als christlicher Fixpunkt des unumkehrbaren ständigen Handelns des dreifaltigen Gottes in der Geschichte, was, nebenbei bemerkt, auch jeden Verdacht der Nähe zu gnostischen Denkmustern beseitigt!

An diesem einen göttlichen Geist, der in „Maria“, dem geschaffenen Geist, in dem alles geschaffen ist, was geschaffen ist, anwest, der in ihr „sich verwirklicht und die in den verschiedenen Lebensformen verborgenen Möglichkeiten zur Vollendung bringt“ (G. Trentin), erhält *jeder* Mensch in so sich ständig wiederholender „Menschwerdung Gottes“ Anteil, - etwas, das in jeder „conceptio et generatio“, in jeder Empfängnis und Zeugung geschieht. Da ist sie, die anthropologische und theologische Erklärung jener im Konzilsdokument (Vat. II, GS 22) nachzulesenden Äußerung ... „*Denn er, der Sohn Gottes, hat sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt*“.

Diese Konzilsaussage hält Barbara Hallensleben für eine Schlüsselstelle. Sie habe „*eine starke inspirierende Kraft für die ganze Theologie – aber theologisch erklären können wir sie nicht.* Wie das? Aus der o.g. theologischen Sichtweise widerfährt doch dem „exul filius Evae“, dem armen, verbannten Sohn Evas, seine „participatio divinitatis“, das Wunder aller Wunder der tatsächlichen Erlösung und Heiligung. Nach Wilhelm Klein vollzieht sich darin die Teilhabe am unendlichen Geist in der Selbstmitteilung Gottes, in dessen Plan „alle, immer, in völliger Freiheit und der wahren Selbstbestimmung denken, handeln, tun“.

Das ist ein ungemein starkes Wort Wilhelm Kleins; es gibt in nucleo ein Denken wieder, das in den folgenden Aussagen weiter entfaltet wird, wobei allerdings nur eine kleine Auswahl wiedergegeben werden kann.

Aus der „Participatio divinitatis“, der Teilhabe an der Gottheit, ergibt sich eine unergründliche Freiheit des Denkens und des Handelns. So sagt Wilhelm Klein:

„**Ihr seid völlig frei, wie ihr formuliert, denn die Freiheit des Schöpfers wird niemals irgendwo in Frage gestellt.** Eine ‚Freigabe‘ und ‚Vorgabe‘ des Schöpfers? „Ja, dieses Risiko ist der Schöpfer damit eingegangen, dass er schafft.“ „Der Mensch ist Freiheit oder er ist nicht Mensch.“

Dem entspricht, was Ignatius v. Loyola zu seiner Zeit so formuliert hat:

,Bewahre dir in allen Dingen die Freiheit des Geistes. Schau nicht auf Menschenrücksicht, sondern halte deinen Geist innerlich so frei, dass du stets auch das Gegenteil tun könntest. Lass dich von keinem Hindernis abhalten, diese Geistesfreiheit zu hüten. Gib sie niemals auf!‘

N.B. Die Freiheit des Schöpfers wird zur Freiheit des Menschen: denn (!) die Freiheit des Schöpfers wird niemals irgendwo in Frage gestellt. Der ganzen Tragweite dieser Aussage muss man sich erst einmal bewusst werden. Sie impliziert nämlich, dass die

Freiheit als Selbstbehauptung des relativen Individuums zum indirekten Ausdruck der Freiheit Gottes wird! Wie das? Zur Erläuterung dieser verblüffenden Aussage Wilhelm Kleins darf hier einmal auf den bedeutenden japanischen Religionsphilosophen und Zen-Meister Nishida Kitaro (1870-1945), auf den Begründer der Philosophischen Schule von Kyoto, in Europa kaum dem Namen nach bekannt, verwiesen werden. Ihm ist Wilhelm Klein begegnet, als er Anfang der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts während seines Aufenthalts in Fernost mit japanischen Philosophen über Hegel sprach.

Nishida erklärt jene o.g. Implizierung aus der vorbehaltlosen Selbstentäußerung des Absoluten, das, sich selbst negierend, dem Relativen dadurch seine eigene Freiheit verschafft. In dieser absoluten Selbstnegation kommt es zur absoluten Selbstposition des Absoluten, durch die die Welt unseres Selbst, die Welt der Menschen, ständig neu entsteht. Nishida identifiziert ebenso wie Wilhelm Klein diese absolute Selbstentäußerung mit absoluter Liebe. Er hat das Absolute auch Gott genannt, der in sich „Nichts“ umschließt und sich in das Relative verwandelt – ein anderer Ausdruck für Inkarnation. Diese ist nach Klein die Voraussetzung und die Begründung der menschlichen Freiheit, so dass auch das sogenannte „Böse“ geschieht, „weil Gott die Liebe ist“. Unergründlich, weil unbegreiflich für den Verstand. „Da steht uns der Verstand still, aber nicht die Liebe.“

Nach Nishida entspricht das Relative dem Absoluten, indem es ihm widerspricht, in der „widersprechenden Entsprechung“, der paradoxen Selbstidentität von Gott und Mensch, gemäß dem Wort des Staatslehrers* Daito (1282-1337): „Für ewig voneinander geschieden, doch keinen Moment getrennt; den ganzen Tag gegenüber und doch keinen Augenblick gegenüber. Jeder hat diesen Logos bei sich.“

Deshalb gelte, buddhistisch gesagt, dass es Lebewesen gibt, weil Buddha ist, aber auch umgekehrt, dass Buddha ist, weil es Lebewesen gibt. Nishida nennt Buddha auch „die Mutter“, die reine Wesensnatur jedes Menschen. Im Denken der mahayana-buddhistischen Sophia (Sanskrit, „prajna“) hat dieses echt Eine, das das Ganze ist, sein Sein gänzlich in den Vielen, in den echten Individuen. Das entspricht philosophisch der „reinen Vermittlung“, und deswegen betont Nishida auch, dass ohne Vermittlung eines Allgemeinen kein Individuelles sich zu einem andern Individuellen beziehen könne. Dieses Allgemeine ist nach Klein und Nishida nicht Gott. Deswegen wird es auch „die reine Schöpfung“ genannt, in der Gott durch seine Selbstnegation in dieser Welt ist, was bedeutet, dass er nirgends in dieser Welt ist, aber auch zugleich, dass Gott überall ist.

* „Staatslehrer“ ist die Würde, mit der der Kaiser den Priester bekleidet, der würdig ist, >Lehrer der Nation< zu sein.

Vgl. *Nishida Kitaro Zenshu* (Nishida Kitaros Gesammelte Werke) Bd. 11, Verlag Iwanami, Tokyo 1965, 393-412.

Folgt daraus Libertinismus? Keineswegs, denn es ist ja nicht irgendein Geist, sondern der „Paraklet“, „Lebensbrunn, Licht, Lieb und Glut... Gieß Lieb ins Herz, die ihm gebricht ...“, wie es im Hymnus „Veni Creator Spiritus“ heißt.

Dem entspricht ein Handeln im Geist der Liebe. Denn „wenn die Liebe dich leitet, dann sündigst du nicht“. „Schreib, was du willst; sag, was du willst, nur in der Liebe, denn dieser Satz gilt immer. Er enthält alles: Liebe und tu was du willst! Doch der Ausdruck der Liebe ist immer vieldeutig, die Liebe selbst ist immer zweideutig. Protest? Da wird es nicht abzumessen sein, man wird kein Wissensmittel haben, um die Liebe festzustellen. Ist das Liebe oder Hass? Die Liebe fällt nicht unter unser Wissen. Mit unserm Wissen kommen wir da noch weniger heran als wir mit unserm Fingernagel die Buchstaben lesen können“.

Ähnlich spricht Wilhelm Klein vom unendlichen Geist der Liebe:

„Also, was auch immer passiert, und was auch dir immer passiert - du brauchst niemals, niemals Angst zu haben, dass der dich aus seiner Hand entlässt, aus seinem Herzen, auch nur einen Augenblick, der der GEIST ist, der alles in allen wirkt und der in allem, was Odem hat. Und du brauchst nicht zu fürchten, dass das einmal anders wird. Alles, was ist, nimmt teil an der Ewigkeit des Schöpfers. Vernichtet wird nie etwas, auch nicht der kleinste Floh“.

Und was den Erkenntnisweg angeht, so finden wir bei ihm folgenden Gedankengang:

„Der Weg zur Selbstfindung, zur eigentlichen Selbstfindung, gelingt immer über die Andern, über die ‚Veränderung‘, und niemals (wenn man) den Mitmenschen überspringt, beiseite lässt und sich zu dem einen Geist einen Weg bahnt: So – jetzt hab ich Ihn! Und dies auch nicht über Bilder und Gleichnisse, sondern in ihnen, nicht ex umbris et imaginibus, sondern in umbris et imaginibus“.

Kann ich diesen Glaubensweg vielleicht rational erschließen, ihn schlussfolgern auf diskursivem Wege? Sagt mir das der Verstand, der *spiritus altissimus rationis*? Nein! „Das Tor der Mauer des Paradieses bewacht höchster Verandesgeist. Überwindet man ihn nicht, öffnet sich nicht der Eingang“, sagte Nikolaus von Kues.

Daher der wichtige Hinweis auf den Primat der Erfahrung:

Wenn „der Geist die Wahrheit ist“ und „die letzte Stunde jetzt“ ist, „spricht Gott uns dauernd an“ und „der alte Ausdruck ist am Vergehen“.

Das ist ein unübersehbarer Hinweis Wilhelm Kleins auf den Primat der Erfahrung im Hier und Jetzt, in der „Reinen Schöpfung“ des uns einwohnenden Schöpfergeistes, des Hl. Pneuma, m.a.W., seiner als Liebe und nur in der Liebe in uns erfahrbaren Gegenwart, „in dem wir leben, uns bewegen und sind, oder: der in uns lebt, sich bewegt und ist“. Wenn wir darüber sprechen, bleibt unser Ausdruck nach wie vor alldeutig. Und für die moderne Gelehrsamkeit und Pseudogelehrsamkeit gelte noch immer das, was Augustinus am Anfang des zwölften Buches sagt: *Deshalb*

schlägt sich die Unzulänglichkeit menschlicher Erkenntnis zumeist in wortreicher Rede nieder, weil das Suchen mehr Worte macht als das Finden⁽¹⁰⁾. Finden aber kann „ES“ der „Fromme der Zukunft“ (Karl Rahner) in einer einfachen und alltäglichen Mystik, denn nach Wilhelm Klein und Enomiya-Lassalle sei *jeder* Mensch ein Mystiker, nicht nur einige Auserwählte.

IV. Fazit

In Buchreligionen fehlt es zumeist an einem klaren Bewusstsein von diesem ständigen Defizit des Sprechens, allen Sprechens, auch der Bibel. Die Zwei- und Mehrdeutigkeit aller Worte kann sich in einer obsoleten Theologie widerspiegeln, in einem ambivalenten Gottesbild, das die Spitzenaussage, dass ‚Gott die Liebe‘ ist, überdeckt und verdunkelt. Das Christentum ist aber primär keine Buchreligion. Die christliche Glaubensform schleppt jedoch in ihrer Darstellung und Verkündigung immer noch Elemente einer Buchreligion mit, die sich als Irrtum erwiesen haben und Angst verbreiten: zeit- und motivationsbedingte Einflüsse, die Anno Quadt als in völligem Widerspruch zur Heilsbotschaft stehend bezeichnet.

Hinzu kommt die Beharrung auf jener geistlosen Geschichtsverklärung, die für Buchreligionen typisch ist und in der Wilhelm Klein die eigentliche Leugnung unseres christlichen Glaubens sah. Der Kern der christlichen Botschaft muss bei der Identitätsfindung wieder im Vordergrund stehen, wie es Peter Lengsfeld für den ökumenischen Prozess einfordert, um einen Wandel des Identitätsbewusstseins herbeizuführen.

Dazu braucht es eine vom Geiste Gottes her erneuerte Offenbarungsrezeption, ein neues Paradigma, das den Primat der Erfahrung seiner Gegenwart im Hier und Jetzt zum Gegenstand hat mit dem Ziel einer Selbstaufklärung des religiösen Bewusstseins. Wenn das sich im Leben der Kirchen und in der theologischen Ausbildung durchsetzen soll, bedarf es neuer Akzente. Nach der Einschätzung Wilhelm Kleins scheint der Umbruch, den die Menschen vor zweitausend Jahren durchmachten, sich heute in viel gewaltigerem Ausmaß zu vollziehen als damals. Eine Verabschiedung von liebgewordenen Vorstellungen ist unausweichlich. Für eine breite Rezeption korrigierender Einsichten muss aber der Boden bereitet werden. Und das kann weh tun. Wenn man sich kirchenamtlich jedoch weigert, historisch angehäuften Ballast schnell und endgültig über Bord zu werfen, verprellt man die noch Gutwilligen, gibt Anlass, sich von der Kirche abzuwenden, macht sich mitschuldig, dass „der Name Gottes unter den Menschen gelästert wird“ (W. Klein). Das ist dann das genaue Gegen teil von Religion als Aufklärung.

Der verstorbene Kardinal Suhard von Paris zeigte die Wegrichtung für die Zukunft an, indem er darauf hinwies, „dass in den Nichtchristen ‚die Lust erweckt werde, Christ zu werden‘. Es geht um das Befreiende der Frohen Botschaft, die den Menschen das Heil zusagt, in welchem alles Unheil aufgehoben ist.“

¹⁰ Augustinus, *Confessiones*, 12.1.1., zit. v. Helmut Feld, Was ist die ‚intellectualis creatura‘ in den *Confessiones* des heiligen Augustinus? In: >Forum P.Wilhelm Klein SJ.de<